

Predigt im Gottesdienst zum Jahresausklang am 31.12.2008 in St. Johannis in Göttingen

Predigttext: Lukas 12, 35-38

gehalten von Rudolf Grote, Pastor in der St. Johanniskirche

Liebe Gemeinde!

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt, Jesus Christus.  
Amen.

„Dinner for one“ heute Abend werde ich es mir wieder ansehen. Das kleine Theaterstück mit der unvermeidlichen Frage des Butlers: „The same procedure as last year?“ Und genauso warte ich auf die Antwort der alten Dame: „The same procedure as every year, James!“

Über manche Szenen werde ich wieder herzlich lachen, und weiß jetzt schon, dass es mich ekeln wird, wenn der Butler James aus der Blumenvase das Wasser trinkt.

Zum Silvesterabend gehört dieses Theaterstück. Mit dem Dinner der alten Dame, die ihre Freunde überlebt hat, aber mit ihnen ihren 90. Geburtstag feiern möchte. So muss der arme James der alten Dame servieren und ihr zuprosten, indem er jeweils die Rolle der verstorbenen Freunde übernimmt.

Wahrscheinlich ist „Dinner for one“ am Silvesterabend deshalb so beliebt, weil es uns mit Humor den Spiegel vorhält:

So viel hat sich verändert, ist vergangen, ist nicht mehr. Gerade am Ende eines Jahres wird uns das deutlicher als sonst. Auch wir selber haben uns verändert, bei dem, was gewesen ist. Manches ist erledigt. Manches wirkt bis heute nach.

Im Freundeskreis, in der Familie - Schönes haben wir erlebt aber auch schwere Schicksalsschläge - manche wie aus heiterem Himmel. Es fällt schwer, damit umzugehen.

Und oft scheint es so, als ob die positiven Erlebnisse kaum noch ins Gewicht fallen.

So viele Nachrichten strömen auf uns ein - wie sollen wir die eigentlich aufnehmen, verarbeiten? Die unbewältigte Finanz- und Wirtschaftskrise, jetzt der Krieg Israels mit seinen Nachbarn, die vielen anderen Konfliktherde, die Klimaveränderungen...

Bei den vielen ungelösten Aufgaben kommt es einem fast hilflos-trotzig vor, das „Yes, we can!“ des neu gewählten Präsidenten der USA, Obama.

Unsicher sind wir geworden. Bei den vielen einschneidenden Ereignissen und den ständigen Veränderungen. Wir spüren es immer wieder: Es gibt keinen absoluten Schutz, so sehr wir uns auch anstrengen.

„The same procedure as last year?“ - „The same procedure as every year, James!“

Wenigstens der soll konstant bleiben. Der Ablauf dieses Festes. Das gibt eine gewisse Sicherheit. Bei allem Wandel. Selbst wenn es komisch wirkt.

Es geht um die Konstanten. Um das, was bleibt und hält. Verunsicherungen haben wir genug. Alles ist im Wandel. Im Fluss. Werden wir uns darin treiben lassen? Wo ist der Halt?

Natürlich ein Stück in uns. Wir sollen uns nicht kleiner und unwichtiger reden als wir sind. Es ist erstaunlich, was wir alles zu leisten vermögen.

Aber: je älter wir werden, umso mehr spüren wir, wie wenig wir uns auf uns selbst verlassen können.

Da haben wir uns zu viel zugemutet und schaffen es nun nicht. Der Körper will nicht mehr so.

Da hoffen wir auf gutes Einvernehmen mit anderen und merken: Wir stehen plötzlich im Regen!

Da sind wir auf einen anderen Menschen angewiesen, doch die Beziehung ist gestört.

Da möchten wir weiter mit lieben Menschen zusammen bleiben, doch dann kommt Krankheit und Tod.

Am Abend eines zuende gehenden Jahres spüren wir deutlicher die uns gesteckten Grenzen. Auch wir können nicht alles. Auch wir können vieles nicht.

Vor allem können wir nicht so viele Eigenkräfte mobilisieren, dass daraus für uns ein dauerhafter Halt erwachsen würde.

Also: Wenn wir es allein nicht leisten können und wenn wir nicht immer auf den Beistand lieber Menschen setzen können, woher kommt dann die Konstante? Wenn die Feier vorbei ist. Was gibt unserem Leben Sicherheit, Geborgenheit, Gelassenheit?

Das Evangelium für diesen Silvestergottesdienst. bietet sich an. Ob es weiterhilft? Lukas 12, 35-38:

„Jesus sprach zu seinen Jüngern: ‚Haltet euch bereit und lasst eure Lampen nicht verlöschen. Seid wie Sklavinnen und Sklaven, die auf ihre Herrschaft warten, die auf einem Fest ist. Wenn sie dann spät zurück kommt und an die Tür klopft, können sie ihr sofort öffnen.‘

Glücklich sind die, die ihre Herrschaft bei der Heimkehr wach finden wird! Amen, ich sage euch: Sie wird sich die Schürze umbinden, sie zu Tisch bitten. Sie wird zu ihnen gehen und sie selber bedienen.

Vielleicht kommt sie erst um Mitternacht oder sogar noch später. Freude ohne Ende ist ihnen gewiss, wenn die Herrschaft sie dann wachend antrifft.“

Sicherheit, Geborgenheit, Gelassenheit durch einen Aufruf zur erhöhten Wachsamkeit?

Wach wie die Haussklaven in einer antiken Villa, deren Eingang nachts von innen durch einen Balken verriegelt ist. Wenn dann irgendwann in der Nacht die Herrschaft von einer Feier zurückkommt und an die Haustür klopft, will sie nicht lange warten. Deshalb wache Hausdiener, die sofort öffnen.

Bis dahin wäre der Vergleich eine Zumutung: Christenmenschen sollen allzeit bereit sein. Immer im Dienst. Immer auf den Sprung. Immer ansprechbar.

Und dass soll Sicherheit bringen? Gelassenheit? Geborgenheit?

Das löst eher Unruhe aus, Unrast, Hektik, Stress.

Der Vergleich endet so nicht. Im Zentrum steht nicht die Forderung an die Haussklaven, wachsam zu sein. Im Zentrum steht das Kommen der Herrschaft. Die verhält sich anders als erwartet. Sie lässt sich nicht öffnen, um dann irgendwie ihrer Wege zu gehen: Es ist nachts, sie will schlafen. Sondern sie freut sich darüber, dass ihre Haussklaven solange wach gewesen sind. Deshalb bereitet sie ein Fest vor: Sie lädt ihre Sklavinnen und Sklaven zu Tisch und bedient sie. Ihr Kommen soll für sie ein Anlass zur Freude sein!

Wie haben wir zu Weihnachten gesungen? „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein...“

Das ist das Besondere an diesem Vergleich: Wer wach ist, wer also mit Gott rechnet, mit dem Beistand Jesu, zu dem kommt er. Bei dem ist er da und stärkt ihn.

Wer sein Vertrauen auf ihn setzt, gerade an solchen Tagen, an denen wir zurück blicken und nach vorn sehen und uns fragen, was hat Bestand, was trägt, wo doch so vieles schwankt und unsicher ist - wer da beharrlich in seinem Glauben bleibt, dem wird zugesichert: Er kommt. Er klopft an. Er will eingelassen werden. Nicht um Forderungen zu stellen, sondern um selber zu dienen: zu stabilisieren, zu stärken, Kraft und innere Ausdauer für das zu schenken, was dran ist, was kommen wird.

Er kommt, klopft an und möchte eingelassen werden. Nicht so, dass wir es terminieren könnten. So wie den Jahreswechsel: genau um Mitternacht.

Er kommt zu seiner Zeit: früher oder später, dann wenn er es für richtig hält. Für richtig für jeden von uns.

Das ist die Konstante für unser Leben! Das tragende Element, wenn sich über uns Unsicherheit und Angst zusammenballen wollen. Wir können uns darauf verlassen: Er kommt und lässt nicht im Stich!

Sicherheit, Geborgenheit, Gelassenheit durch dieses Vertrauen: Er kommt zu mir und wird für mich zum Knecht: Er bedient mich mit seinen Möglichkeiten: mit seiner Liebe, mit seinem Geist, mit seiner Kraft.

Diese Zusage gilt jedem von uns!

Wir aber sind oft ungeduldig. Weil es den Anschein hat, als wäre er nicht da. Wir brauchen seine Hilfe. Bitten darum, erwarten ihn und scheinen nichts von ihm zu spüren.

Ist dann seine Zeit noch nicht gekommen? Wir möchten uns doch auf ihn verlassen, aber wir spüren nichts und sind voll Ungewissheit.

Viele von uns kennen das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. Im 5. Teil gibt es ein Terzett, das genau diese Ungewissheit aufnimmt.

Die Sopran- und Tenorstimme fragen: „Ach, wann wird die Zeit erscheinen? Ach, wann kommt der Trost der Seinen, wann?“ Sie wiederholen diese Fragen, immer wieder eindringlich und steigern sich mehr und mehr in ihrer Ungewissheit.

Da tritt die Altstimme auf: „Schweigt, schweigt! Er ist schon wirklich hier!“

Zunächst gehen die beiden anderen Stimmen gar nicht darauf ein, sie singen ihre Zweifel weiter. Doch irgendwann setzt sich die Altstimme durch und bringt die beiden anderen zum Schweigen: „Er ist wirklich hier.“

Diesem Terzett schließt sich ein Rezitativ der Altstimme an:

„Mein Liebster herrschet schon. Ein Herz, das seine Herrschaft liebet und sich ihm ganz zu eigen gibet, ist meines Jesu Thron.“

Das ist nicht mehr unsere Sprache aber vielleicht doch unser Glaube?

Vertrauen, Zuversicht auf den Beistand Gottes auch in Zeiten, in denen wir meinen, es ginge durchs dunkle Tal.

Vielleicht haben wir im zuende gehenden Jahr solche Zeiten erlebt, erleben müssen. Und dann vielleicht doch erfahren, dass er mitgegangen ist. Dass er gestärkt hat. Dass auch dieser Weg durchs dunkle Tal nicht von ihm und seiner Liebe getrennt hat.

Gott kann erstaunlich erfinderisch sein und uns seinen Beistand durch Mitmenschen spüren lassen - auch durch Mitmenschen, von denen wir das nie erwartet hätten.

Vielleicht hilft uns die Rückschau auf solche Erfahrungen auf für das neue Jahr.

Wir wissen nicht, was kommt. Und haben doch unsere Pläne, unsere Befürchtungen...

Es mag sein, dass wir dann wieder ungeduldig fragen werden: „Wann wird die Zeit erscheinen? Wann kommt der Trost der Seinen?“ Hoffentlich hören wir dann eine Stimme, die uns versichert: „Er ist schon wirklich hier!“

Damit das uns Tragende den Ausschlag erhält und wir voller Zuversicht bitten können:

„Der du allein der Ewige heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten: Bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.“ (Evangelisches Gesangbuch, Nr. 64,6)

Amen.